

Bronze und Barock – ein Ausflug in die Vergangenheit

Von der Ferne grüßen die Schönebecker Kirchturmspitzen. Wir stehen auf einer weiten Ebene oberhalb der Elbe. Das erste Ziel einer Bildungsreise der Dresdner Seniorenakademie mit Eberhardt TRAVEL im Juni katapultiert uns viereinhalbtausend Jahre zurück. Von einer Aussichtsplattform präsentiert sich das Ringheiligtum Pömmelte. Sieben Ringe hölzerner Palisaden umschließen ein Rund mit einem Durchmesser von 115 Metern. Die ursprüngliche Kreisgrabenanlage aus dem Übergang von der Stein- in die frühe Bronzezeit ist nicht mehr erhalten, der Nachbau originalgetreu.

Die Gästeführer Jochen Klapperstück und Hans-Jürgen Koch machen auf die Ähnlichkeit mit Stonehenge in Cornwall aufmerksam. Vielleicht kannten die hiesigen Altvorderen die Gegend, denn Cornwall war der Hauptlieferant für Zinn, neben Kupfer Bestandteil der Legierung. Die Bronze, die einem ganzen Zeitalter den Namen gab, verwandelte die Gleichheit von Ackerbauern und Viehzüchtern in soziale Unterschiede: Wer Bronze herstellen konnte, erwarb einen gewissen Reichtum und Macht.

Die Eliten waren es auch, die im Ringheiligtum die Natur um reichen Erntesegen und gut Wetter baten. Die Fürbitten richteten sich nach dem Zyklus der Jahreszeiten für die Aussaat und Ernte. Sie wurden Anfang Februar zu Lichtmess, um die Walpurgisnacht, Anfang August zur Reife des Korn und Ende Oktober abgehalten. Wenn das Flehen nicht erhört wurde, opferten man das Wertvollste, was man besaß – Frauen, die Zukunft des Stammes. Bei den Ausgrabungen seit 2005 fanden Archäologen Skelettreste, u.a. mit eingeschlagenen Schädeln. Die Wissenschaftler konnten auch Langhäuser einer Siedlung nachweisen. Die Auswertungen sind nicht abgeschlossen, sodass möglicherweise neue Erkenntnisse das Leben vor über 4.000 Jahren in der Magdeburger Börde weiter erhellen.



Ringheiligtum Pömmelte, Blick von der Aussichtsplattform



Unser Gästeführer mit Hörern der DSA



Bild der Anlage, der Durchmesser beträgt 115 m

Eine Stunde Busfahrt dauert es von Bronze zum Barock – zu Johann-Sebastian Bachs Zeit in Köthen. Von 1717 bis 1723 war der Komponist und Musiker bei dem

jungen Fürsten Leopold von Sachsen-Anhalt als Kapellmeister angestellt. Das erfahren wir Hörerinnen und Hörer der Seniorenakademie auf der zweiten Station der Tagesfahrt im Schloss Köthen. Hier komponierte Bach die Brandenburgischen Konzerte, aber vor allem Musikstücke zur Unterhaltung am Fürstenhof. Einen Schicksalsschlag musste Bach in der anhaltinischen Stadt verkraften: Seine erste Frau Maria Barbara verstarb 1720 während er mit dem Hof auf einer zweimonatigen Reise in Karlsbad weilte. Bei der Rückkehr war sie bereits beerdigt.

Eine Führung in der Johann-Sebastian-Gedenkstätte im Schloss zeigt nur wenige Gegenstände, die an den berühmten Komponisten und Musiker erinnern: eine Bachbüste und ein Bild der Familie zum Beispiel. Wenig weiß man über die Lebensumstände. Wo die Bachs in Köthen gewohnt haben, ist unbekannt. Hingegen vermitteln die Ausstellungsräume im Schloss ein Bild vom barocken Leben am Fürstenhof. Gemälde der Herrscher und deren Geschichten werden lebendig. Möbel, Instrumente, Geschirr und Tapeten beispielsweise versetzen den Besucher ins 18. Jahrhundert.

Dass im Schloss zu DDR-Zeiten Schüler – die wieder hergerichtete Kapelle diente als Turnhalle - unterrichtet wurden, will man im prachtvollen Spiegelsaal nicht glauben. Hier kommt der Besucher nicht aus dem Staunen heraus. Das Tonnengewölbe zieren 1.150 Rosetten. Stuckmarmorsäulen begrenzen Fenster und Spiegelflächen, imposante Leuchter hängen von der Decke, Wappenreliefs zeugen von den ehemaligen Besitzern. Rings um den langgestreckten Saal bricht sich das Licht in von Gold eingerahmten Spiegeln.



Spiegelsaal Schloss
Köthen



Büste von Bach im
Schloss

Die Brandenburgischen Konzerte aus den Lautsprechern im Bus begleiten die Heimfahrt und lassen den Tag nachklingen. Danke für die gute Organisation dieser erlebnisreichen Tagesfahrt.

Gudrun Buhrig (Text) / Martina Schmidt (Bilder)